

Bürger an. In Raimunds Phantasie hat sich diese bedeutsame Umwandlung vollzogen. Es war eine Blütezeit des Volksstückes und der volkstümlichen dramatischen Darstellung, als Raimund in seinen eigenen Schöpfungen auftrat, ein grübelnder, gemüthvoller und witziger Mensch, und neben ihm Theresie Krones spielte, jene Zauberin der Vorstadtbühne, die, ähnlich wie Fanny Elßler auf anderem Gebiete, eine Repräsentantin der Wiener Anmuth war.

Johann Nestroy schloß sich an Raimund an, doch war er schon im „Gumpazi-vagabundus“ mit seinem verben Realismus und scharfen Humor ein ganz anderer als sein Vorgänger. Es war ein rücksichtsloser Spott- und Zersetzungsgeist in diesem Manne, der sich stark genug in dem Schriftsteller, aber noch stärker in dem Darsteller aussprach. Johann Nestroy und Wenzel Scholz schienen sich in die Erbschaft des Hanswurst getheilt zu haben: alle Schärfe und Beweglichkeit fiel Nestroy zu, alles Breite und Behagliche kam auf Scholz. Nestroy mußte sich seinen Erfolg stets erringen, Scholz, der unverbrüchlich das Werthercostüm trug (blauen Frack und gelbe Beinkleider), hatte schon gewonnen, wenn er nur erschien. Der lange magere Nestroy und der kurze dicke Scholz waren ein unvergleichliches Komikerpaar. Scholz war ein Vertreter der zuständigen, der dulddenden, Nestroy ein Repräsentant der thätigen und angreifenden Komik. Gegen Scholz, den göttlichen Philister, stand Sansquartier-Nestroy, der Alles, das wirkliche Leben und das ideale Leben der Dichtung unbarmherzig zerfaserte. Seine Stücke holte sich Nestroy aus Paris. Er nahm das französische Gerüst herüber und behängte es, indem er die Fabel localisirte, mit seinen Späßen und Wizen. Wie der griechische Comödiendichter in der Parabase, trat er zeitweise aus dem Zusammenhang des Stückes persönlich hervor, um mit einer schwindelnden Redefertigkeit, die an die alten Improvisatoren erinnern konnte, sich an das Publicum zu wenden, das er schließlich mit einer Reihe durch einen schlagenden Refrain zusammengehaltener Couplets bewirthete. Mit ungewöhnlichem Talent pflegte Nestroy die alte Wiener Gattung der Parodie, die Alles in ihren Bereich zog, was auf den ernstern Bühnen Wiens Aufsehen erregte. Meisterhaft parodirte er beispielsweise Hebbels „Judith“. In dieser Parodie steht Nestroy zwar nicht der Kunst und dem Schönheits Sinn, aber dem sicheren Treff nach auf gleicher Höhe mit den genialsten Comödiendichtern. Aristophanes hat den Euripides nicht bitterer gezüchtigt, Molière die Precieuses nicht schärfer durchgehehelt, als Nestroy der Hebbelschen Gestalt des Holofernes zugesetzt. Er hat diesen Kraft-Hanswurst, diese mit philosophischer Kleie gefüllte Lederpuppe ins Herz getroffen. Fast jedes Wort, welches Nestroys Holofernes spricht, ist vernichtend für den Holofernes Hebbels: „Ich bin der Glanzpunkt der Natur“, ruft Holofernes bei Nestroy aus, „noch hab' ich keine Schlacht verloren, ich bin die Jungfrau unter den Feldherren. Ich möchte mich einmal mit mir selbst zusammenhegen, nur um zu sehen, wer stärker ist: ich oder